

Predigt über Epheser 2, 4-10 und Lukas 18, 9-14

anlässlich der Verabschiedung aus dem aktiven Dienst,
Marktkirche Goslar, Samstag, 3. September 2011, 15 Uhr

Das Schwierigste ist das Aufräumen, liebe Gemeinde. Sie kennen das! Den Boden entrümpeln, den Keller wieder begehbar machen. Bei einem Umzug steigert sich das: alles muss man anfassen, eins ums andere mal entscheiden: soll es mit, soll es weg?! Meine Frau und ich haben das hinter uns – weitgehend. Jetzt steht noch mein Arbeitszimmer an. 50 Meter Bücher zu viel: wohin? Und dann die Manuskripte, lose Blätter, Angefangenes, Aufgegebenes. Einfach weg? Oder nochmal überlegen? Aber wohin damit bis dahin... Am Schwierigsten: die Predigten. Drei Meter Akten im DIN-A5-Format stehen da. Wie oft habe ich in den letzten Wochen die Schranktür aufgemacht, entgeistert reingeschaut, und: Klappe zu, später! Aber irgendwann muss ich mich entscheiden...

Das Richtige aufheben, das Unnütze wegwerfen, das ist die Kunst. So, dass man es später nicht bereut. Und Sie werden sich denken können: ich habe nicht vor, mit Ihnen bei dieser festlichen Gelegenheit über den Hausputz zu plaudern! Die Sache hat ja einen heftigen theologischen Dreh! *Was hebe ich auf?* Das ist eine lebenswichtige Frage – durchaus im dreifachen Sinne des Wortes: Aufheben kann "Beseitigen" sein, Aufheben gibt es als "Bewahren", und Aufheben kann auch "Hinaufheben" bedeuten, auf eine höhere Stufe bringen. Einfacher gesagt: Aufräumen ja, aber wie? Womit will ich zukünftig leben?

Ein kleiner Blick zurück kann helfen. Ich erinnere mich an verschiedene Phasen meines Lebens. Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind. Ich freute mich an den Geschichten aus der Bibel, so, wie sie mir im Kindergottesdienst erzählt wurden. Die Frage „wahr/nicht wahr“ stellte sich nicht. Dann als Jugendlicher: CVJM. Oha! Da wurde es plötzlich heftig verbindlich. Gottes offenbartes Wort in der Bibel, unantastbar, heilig – und voller Aussagen über die Zukunft und über richtiges und falsches Verhalten. Nette Gemeinschaft – aber auch heftiger moralischer Druck. Parallel dazu: Religionsunterricht am Gymnasium, Zerlegen der synoptischen Evangelien, die Rede von unterschiedlichen „Theologien“: die Wahrheit im Plural, o Gott!

Das Alte wegwerfen? Endlich aufräumen mit diesem fundamentalistischen Zeug? Nein, das kam mir nicht in den Sinn – und ich finde das auch noch heute richtig so. Meine Lösung hieß: Theologie studieren. Und die Idee dabei: die wissen bestimmt nichts voneinander, die Fortschrittlichen und die Konservativen. Die reden bestimmt nicht miteinander, sonst würden die sich gegenseitig nicht so falsch darstellen. Ganz so einfach war es nicht. Ich musste lernen, welche Kraft Ideologien entfalten, zu deren Konzept es gehört, Begegnung zu verhindern.

Dann 1968/69. Vier Semester in Tübingen. Jetzt wurde das „Aufheben“ zum beherrschenden Thema. Ausmisten, den „Muff unter den Talaren“ abschütteln. Einblicke bekommen, die erschreckend waren: wie hatte sich die Kirche im 3. Reich verhalten, wer bestimmte noch jetzt die Richtlinien der Politik?! Viele Fragen, und endlich auch Antworten. Und für mich war es eine Zeit der Synthese: ich lernte Menschen kennen, die enorm fortschrittlich waren – *und fromm*. Käsemann – das Feindbild der Bekenntnisbewegung. Moltmann – der dem philosophischen Diskurs standhielt. Hermann Diem, der gegen die Nazis gestanden hatte.

Otto Michel, der das Erbe des Judentums in der christlichen Theologie so überzeugend betonte. Ja, und Küng und Ratzinger, beide, zusammen – Welch eine Hoffnung: dass nun ausgeräumt wird, was trennt, und dass das Konzil vollendet wird. Naja...

Was hat das alles mit mir gemacht und mit meiner Theologie? Zum einen wurde mir immer klarer: ohne festes Glaubensfundament wird die Menschheit scheitern. Und das führte zum anderen: Position beziehen! Das habe ich vielfach getan, besonders als junger Pfarrer: Umwelt, Asyl, Raubtierkapitalismus. Aber, aber: ich hatte ja eingangs gesagt, am schwierigsten sei das mit den Predigten beim Aufräumen. Warum? Ja, einerseits sind sie Zeugnisse von damals – in Groß Elbe, Gustedt und Klein Elbe vor allem. Nur: wenn ich sie mir durchlese, durchfährt mich hin und wieder ein Schreck! Immer wieder mal war ich gesetzlich! Viele Forderungen, nicht falsche, aber: wo bleibt das Evangelium? Und mir fallen ältere Herren ein, Theologen, Pfarrer, Mentoren..., die bedenklich den Kopf schütteln und manches theologisch für fragwürdig halten. Damals habe ich oft gedacht: die sind nur zu feige! Die trauen sich nicht, mal ordentlich gegen die Atomlobby, die Banker, die Kriegstreiber zu predigen... Mag auch so sein; aber richtig ist auch: wie schnell ist man dabei, die Botschaft Jesu zu verdrehen. Aus dem freudigen „zur Freiheit hat euch Christus befreit“ wird dann schnell ein Auflegen von Lasten.

Also: immer wieder die Bibel zur Korrektur heranziehen, allerdings mit ihrer Mitte! Jesus hatte ja gerade an dieser Stelle angepackt und kräftig aufgeräumt. Wir haben im Evangelium gehört – Herr Schütze hat es gelesen: da fegt Jesus gesetzliches Denken zur Seite. Die Frommen: alles haben sie richtig gemacht, ja, tatsächlich: alle Gebote gehalten, bestens. Nur eins war falsch – und das entscheidet: sie glaubten, was Besseres zu sein. Und Jesus reizte diese angeblich „Besseren“ aufs Blut, wenn er denen die reuigen Räuber, Betrüger und Ehebrecher gegenüberstellte und sagte: *die* sind gerechtfertigt, nicht ihr!

Allein Gottes Handeln zählt! Diese Zuspitzung findet sich auch bei Paulus und später im Epheserbrief. In Kapitel 2 steht die Epistel für heute:

Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat,

5 auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht - aus Gnade seid ihr selig geworden -;

6 und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus,

7 damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.

8 Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es,

9 nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.

10 Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Das ist so ein Text, der auf die Mitte des Evangeliums weist. Unser stolzes Arsenal wird entrümpelt: Leistung, Nächstenliebe, gute Werke tun. Das einzige, was zählt, ist das, was Gott schenkt. Im Epheserbrief wird das an der Taufe deutlich gemacht. Nichts anderes

können wir Gott entgegen halten, als das, was er uns selber geschenkt hat. Eine Revolution!
Eine Entrümpelung kosmischen Ausmaßes, liebe Gemeinde!

Warum der Zöllner – und nicht der Fromme? Warum der „verlorene“ Sohn – und nicht der arbeitssame Bruder? Jesus spitzt zu: vor Gott zählt nur, was er selber für uns tut. Und damit dürfen wir zu ihm kommen auch mit dem, was nicht gelungen ist, wo wir gescheitert sind oder schief lagen. Es bleibt anstößig! Inzwischen glaube ich, dass man es nur aufgrund eigener Lebenserfahrung ergreift. Da ist die Sache mit Hiob. Ihm war das Weltbild zerbrochen. Obwohl er sich nichts zuschulden kommen ließ, er litt schwer. Und lange hat es gedauert, bis er mit seinen Weisheiten Schluss machte. Das scheinbar so klare: tust du dies, passiert dir das, es stimmt ja gar nicht.

Endgültig sehen wir das bei Jesus. Am Kreuz sagt er: „Es ist vollbracht!“ Menschlich gesehen ein Wahnsinn. Aus göttlicher Sicht die Wahrheit über das Leben. Das Leben ist nicht glatt, sondern rau. Längst sind wir gescheitert an den Forderungen unserer Ideologien. Und die Opfer leben vor allem in Afrika und sterben an unseren Maßstäben. Obwohl das letzte Opfer gebracht ist. Da liegt der Skandal. Dringend braucht die Welt einen neuen Ort, einen heiligen. Einen geistigen Platz, an dem all die anderen Wichtigkeiten nicht mehr gelten. Ein „Ort des Heils“ – und für den Epheserbrief ist das die Kirche, die unsichtbare – oder auch „der Himmel“. Da gibt es das neue Sein bereits – für uns, losgelöst von allem, was wir zu bieten haben. Gnade; Gottes Gabe. Und dort bekommen wir alles, was wir selber und was andere brauchen.

Was ich mit meinen alten Predigten mache, weiß ich immer noch nicht; mal sehen. Aber viel wichtiger ist wohl, dass ich meine Bibel aufhebe – mit Lesezeichen bei Lukas 18 und bei Epheser 2.

Helmut Liersch